Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern

Band: 5 (1764)

Heft: 2

Artikel: Anzeige einer leichten Zubereitung des Getreides, um die Saat vor dem Mehltau und dem Brand zu verwahren, etc.

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386607

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

III.

Anzeige
einer leichten
Zubereitung
des
Getreides,
um die Saat
vor dem
Mehltau und dem Brand
zu verwahren, ꝛc.

Anzeige
einer leichten
Zubereitung des Getreides
um die Saat vor dem
Mehltau und dem Brande
zu verwahren, ꝛc.

Ich zweifle keineswegs, daß der Mehltau (Nielle), und der Brand (le Noir) ehmals den alten bekannt gewesen, und daß die verschiedenen zufälle, dem das Getreide unterworfen ist, auch in den entferntesten zeiten die gleichen gewesen seyen, wie sie sich noch heut zu tage zeigen. Allein es ist schwer zu entscheiden, ob man sich damals schon bemühet habe, denselben vorzubiegen, und durch was für mittel man dahin gestrebt habe. Ich will mich begnügen von dem zu reden, so ich weiß, und nicht weiter als bis zu dem anfange unsers jahrhunderts zurükgehn. Dieses war ungefähr der zeitpunkt, da man angefangen hat, erfahrungen

über

über die vegetation anzustellen, und vielleicht auch den wirkungen des Mehltaues vorzubiegen. Allein diese versuche, die allem anscheine nach nur von den akersleuten angestellt worden, haben, wie es scheint, wenigen erfolg gehabt, weil sie nur von sehr wenigen befolget wurden. Der bauer, der gewöhnlich wenig nachdenkt, und noch weniger die naturkunde versteht, hat seine untersuchungen in absicht auf die vegetation nicht weit getrieben, und ist nur bey dem geblieben, was unter seinen händen und vor seinen augen lag.

Das erste mittel, dessen man sich zur beförderung der vegetation bedient, und so ich befolget habe, bestand darinnen: daß man ein paar stunden lang das Samengetreide in mistlaken einweichte, und ohne abzuwarten, daß in demselben eine genugsame gährung vorgienge, die stark genug wäre, dieselben zu durchdringen, zog man es wieder aus der lake, um es zu reinigen und auszusäen.

Diese art der Zubereitung ist von verschiedenen leuten unsers landes seit ungefähr 45 jahren ausgeübt worden; und insbesonders von meinem vater viele jahre hindurch. Es entstand aber daher eine nur mittelmäßige vermehrung der vegetation, die in ansehung des abtrages wenig beträchtlich war, und in absicht auf den Mehltau wenigen erfolg hatte.

Auf dieses erste mittel folgte dasjenige, so ich hier beschreibe. Im jahr 1736. fand Hr. Krom, bey dem ich mich in Paris aufhielt, unter den schriften des Hrn. Heideggers, eines arztes und

berühm-

berühmten chymiſten verſchiedene vorſchriften, das Samgetreide zuzubereiten, um das wachsthum zu beſchleunigen, und den abtrag zu vermehren. Dieſe Zubereitungen waren alle aus der chymie hergenommen, und für untrüglich, und als ein gewiſſes mittel ſich zu bereichern, angeprieſen. Das vornehmſte beſtand in der fixation des ſalpeters, durch den ordentlichen weg. Um ſich deſſelben zu bedienen, maaß man eine gewiſſe menge Getreides, und wog eine gewiſſe menge fixirten ſalpeters ab, welche man in einem beſtimmten maaße gemeinen waſſers auflößte. Mit dieſer auflöſung beſprengte man das Getreid, rührte ſolches um, und ließ es ein paar ſtunden gähren, bis das waſſer eigeſchlukt war; hierauf ſäete man das Getreid.

Die andern Zubereitungen beſtanden aus laugenſalzen von verſchiedenen ſalzen, und aus den laugen ſelbſt, die man wie den ſalpeter brauchte. Ich will ſie nicht weitläuftig beſchreiben, weil ich ihren gebrauch beynahe unnüz gefunden habe.

Aller dieſer geheimniſſe hat ſich Herr Krom in Auvergne nach allen vorgeſchriebenen umſtänden, mit gleichviel Getreide, ſalpeter, laugenſalz, laugen und waſſers bedient. Mit einem worte, er ſparte weder mühe noch aufmerkſamkeit, ſich eines glüklichen erfolgs zu verſichern, weil das glük des unternehmers davon abhieng, indem derſelbe in der gewiſſen zuverſicht des erfolgs, obgleich er niemals vorher einen verſuch damit gemacht, ſich darüber mit verſchiedenen herren und pachtern in unterhandlung eingelaſſen hatte, die ihme von dem auf dieſe weiſe angeſäeten erdrich die helfte des abtrags,

trags, so in vergleichung mit der gemeinen weise, vorschiessen sollte, für sein geheimniß zugutkommen lassen sollten. Ich kan um soviel umständlicher davon meldung thun, weil ich einen theil der Salze zubereiten gesehn, und obiges verkommniß gelesen habe.

Der erfolg entsprach der erwartung nichts. Von denen in dem herbste mit Salpeter zubereiteten Samkörnern keimeten sehr wenige. Die aus schwachen pflanzen entsprossene übriggebliebene ähren wurden vom hagel getroffen, und waren meistens ohne körner, so daß die besizer des erdrichs kaum soviel wiederbezogen, als sie angesäet hatten.

Ich schloß aus diesen verschiedenen versuchen, daß alle die durch das feuer zubereiteten Salze ihre natürliche eigenschaft verlören, welche ihnen, solang sie bestandtheile der erde oder der pflanzen ausmachten, zukam: und daß sie folglich nicht mehr die wirkung hervorbringen können, wie die übrigen Salze der erde, die den wirklichen grundstoff der vegetation ausmachen. Fügt man diesen betrachtungen bey, daß alles durch das feuer zubereitete Salz eine corrosivische und brennende eigenschaft an sich nihmt; so wird man leicht begreifen, daß der keim des Samens und der Same selbst leichte davon zu grunde gerichtet werden können.

Durch diese vernunftschlüsse überzeugt, nahm ich meine zuflucht wiedrum zu den erfahrungen der bauern und meines vaters, davon ich oben gedacht habe. Ich griffe wieder zu den mistlaken der mistgrube und der ställe, welches ungefehr

das

das gleiche iſt, und einen theil des natürlichen dungs ausmacht. Allein anſtatt das Samengetreid nur ein paar ſtunden darinnen liegen zu laſſen, verdoppelte ich die zeit, um dieſer miſtlake raum zu geben einzudringen. Dieſes war mein erſter verſuch.

Von dem erfolge durch den vermehrten abtrag überzeugt, war ich nun gewiß, daß man den Samkörnern nicht genug mittel verſchaffen könne, die vegetation zu beſchleunigen. Ich verdoppelte alſo die zeit, da ich dieſelben in der miſtlake hatte gähren laſſen, und ließ ſie von 7 uhr des abends, bis morgends frühe darinnen; dieſes war mein zweyter verſuch: und der war auch glüklicher als der erſte.

Ich ſäete verſchiedene jahre auf dieſe weiſe an, und trieb meine verſuche nicht weiter. Meine gedanken richteten ſich nicht auf die zerſtörung des Mehltaues. Ich glaubte, derſelbe entſtühnde vom reife, zur zeit, weil das Getreid in der blüthe iſt, oder von den ſtarken regen; und das einzige mittel dawider ſey, ein ſeil über das Getreide zu ziehen, um die feuchtigkeit davon abzuſchütteln, und dieſe handgriffe zu wiederholen, ſo oft ſich ein nebel einſtellte. Ein zufall zog mich aus dieſem irrthume, zu einer zeit, da eben alle über den Mehltau klagten.

Ich ſah ein büſchel Weizen auf dem ſchutt von einer alten mauer, wo der kalk den vorzug hatte. Ich ließ dieſe pflanzen vor dem anfalle der winde vermittelſt eines reiffes, mit dem ich ſie,

von

von einigen steken unterstüzt umgab, in sicherheit sezen. Sie kamen zu ihrer vollkommenheit, und trugen bey zehn ähren, die sehr groß, und von dem Mehltau oder Schwarzen frey waren. Ich schloß hieraus, der Kalk, weit und fern, daß er dem Getreide schädlich sey, diene im gegentheile zum wachsthume desselben, und zu zerstörung des Mehltaus. Durch diese erfahrung aufgemuntert, wagte ich es, verwitterten Kalk unter das in mistlaken eingeweichte Samengetreid zu mischen. Der erste versuch war ungemein glüklich. Der Weizen ward sehr stark, dicht, mit den schönsten ähren gekrönt, unter denen sich sehr wenige spuren vom Mehltaue zeigten; ungeacht sich die nachbaren sehr darüber beklagten. Ich fuhr mit dieser weise zu säen fort, und zwar nicht nur bey dem Weizen, sondern bey allem Getreide biß auf die hülsenfrüchte, ohne ausnahm. Und ferne, die menge des Kalkes zu vermindern, vermehrte ich vielmehr dieselbe, und zwar ohne ein maaß zu halten; ich habe auch niemals gewahret, daß ein zufall daher entstanden sey, wie es der erfolg erweisen wird.

Ob ich gleich gesagt habe, ein zufall seye der anlaß gewesen, daß ich von dem Kalke gebrauch gemacht; so will ich mich dennoch keineswegs für den urheber dieser entdekung ausgeben: indem gewiß ist, daß viele solches vor mir, aber auf eine verschiedene weise, gethan haben; welches mir aber gänzlich unbekannt war, als ich mit meinen versuchen umgieng. Die einen mischten ohne weiters verwitterten Kalk unter ihr Samgetreide, ohne einige andere zubereitung. Andre ließen den Kalk

in gemeinem waſſer zergehn, und beſprüzten mit dieſem waſſer den Samen, eh ſie ſolchen ausſäeten. In anſehung meiner verfahrungsweiſe aber bin ich verſichert, daß ich der erſte geweſen, ſonderlich in abſicht auf die menge des Kalkes, deſſen nuzen ich nicht genug anpreiſen kan.

Der Kalk, wie jedermann weiß, iſt ein ſtein, der durch ein heftiges und anhaltendes feuer eröfnet, und mit feuertheilen, und volabiliſchen theilchen des holzes durchdrungen worden. Daher iſt auch derſelbe tröknend, anhaltend und zerbeiſſend: Drey eigenſchaften, die nothwendig die anfangsgründe des Mehltaues zerſtören müſſen, der hingegen von einer öhlichten und fäulenden natur iſt; ſo daß er ſich ſehr leicht an die körper anhängt, die ihne umgeben. Iſt dem alſo, ſo muß nothwendig alles Getreid, welches damit beſchmizt iſt, mit dieſem böſartigen grundweſen alles übrige Getreid anſteken, mit dem es, es ſey bey dem ausdreſchen oder bey dem wannen, vermiſcht wird.

Da nun die natur und die eigenſchaften des Kalkes bekannt ſind; ſo will ich die weiſe anzeigen, wie derſelbe zur verwitterung gebracht, und ferners gebraucht wird, denn der zu erwartende erfolg hängt davon ab. Man geht damit auf folgende weiſe zu werk: Man ſezt ihn an einem luftigen aber vor dem regen verwahrten orte auf eine diele, wo die ſteine in ein paar tagen zerfallen. Fordern aber die umſtände beſchleunigung; ſo kan man ihn alſobald, nachdem man ihn auf die diele gelegt, mit ein wenig waſſer beſprengen, und in kleine hauffen aufſchlagen. Er zerfällt alſobald. Man

muß ihn aber ohne verzug gebrauchen, ſobald er erkaltet iſt. Die lezte weiſe denſelben zu verwittern iſt, daß man das faß offen laſſe, in welchem er ſich befindet, wobey man aber acht zu geben hat, daß er weder dem regen noch dem waſſer ausgeſezt ſey. Die verwitterung geht auf dieſe weiſe zwar langſamer von ſtatten, der Kalk wird aber ſtärker und feiner. Und ſollte es geſchehen, daß derſelbe in der mitte des faſſes ganz verbliebe; ſo muß daſſelbe ausgeleert, und der unverwitterte obenauf gelegt werden. In dieſem verfahren braucht es zwar zeit, man kan aber auch deſto eher damit anfangen, und alſo zeit gewinnen.

Worinn beſteht nun die wirkſamkeit des Kalks, auf das brandichte des Samgetreides? Es kan nicht anders zugehn, als indem er die theile auf die er ſich anlegt, ſchwächt, zerfrißt und tröknet. Da ihm aber ſeine trokne eigenſchaft nicht zuläßt ſich in genugſamer menge an das Getreid feſtzuſezen, um mit der nöthigen kraft auf den ſchwarzen ſtaub des Roſtes zu wirken, ſo erſezt man den abgang deſſen mit der miſtlake, die, indem ſie fett und klebricht iſt, gleichſam eine deke von leim ausmacht, an welchem ſich der Kalk mit macht und in genugſamer menge anſezt, nicht nur den grundſtof des Schwarzen, ſondern auch den Samen und das geſchmeiß der inſekten zu verzehren.

Man könnte mir ſagen: Da der Kalk ſo viel kraft habe, ſo könne er eben ſowohl die keime des Samens als das brandichte angreiffen. Ich antworte aber hierauf: daß ich die erfahrung von dem gegentheile vor mir habe, deren alles klügeln weichen muß.

Im

Im jahre 1758. zählte ich einen becher voll Weizenkörner, und ſäete ſie, nachdem ich dieſelben nach meiner weiſe zubereitet hatte, in einen gevierten plaz von einem klafter in mitten unter andern Weizen aus. Dieſes geſchah den 16 weinmonat. Ungeacht dieſe körner vor dem aprill nicht aufgiengen; ſo zeigte ſich dennoch ihr wuchs ſo behende, daß ſie in kurzem dem übrigem mit gleicher zubereitung, allein um einen monat ſpäter, ausgeſäeten Getreide gleich kamen; ſie wurden zu gleicher zeit mit den übrigen abgehauen, und ich bekam eben ſo viele pflanzen, als ich körner ausgeſäet hatte; und da ſie alle geſtokt hatten, ſo bekam ich drey Neuenburgermäße an reinem Weizen und ohne einige ſpur des Brandes. Die ſache iſt wahrhaft, und hat verſchiedene kunſtverſtändige aufmerkſam gemacht

Man ſieht aus dem geſagten, daß, wenn der Kalk das ganze korn oder den keim angegriffen hätte, ich nicht eben ſo viele pflanzen würde gewonnen haben, als ich körner angeſäet hatte; und daß andrerſeits, wenn der Kalk nicht mit ſolcher kraft auf das Mehltau wirkte, indem er ſeine anſtekende kraft verſchlingt, ſich einiche pflanzen oder wenigſtens einiche ähren von dem Mehltau angegriffen befunden hätten. Man muß alſo nothwendig ſchlieſſen, der Kalk, eben wie die miſtlake, verſchaffen dieſe zween vortheile: daß ſie dem Brand zuvorkommen, und daß ſie dem wachsthume beförderlich ſeyen. Ich will dieſes aus einem fernern verſuche erweiſen, den ich gemacht habe, ſowohl um mich ſelbſt deſſen zu verſichern, als damit ich nichts zweifelhaftes vortrage.

Ich ließ im jahre 1759. einen aker von acht morgen (*) zurüsten. Ich säete einen morgen ohne mistlaken und ohne den Kalk dabey zu gebrauchen: einen andern nur mit Samgetreide so in mistlaken allein zubereitet war, und zu den übrigen sechsen brauchte ich sowohl mistlaken als kalk. Auf dem ersten war der sechste theil des Weizens vom Mehltau angegriffen, und trug nur mittelmäßig ab. Auf dem zweyten war nur der achte theil angegriffen, und die sechs übrigen, zu denen die zubereitung vollständig gemacht worden, hatten kaum den zwanzigsten theil Mehltau; und ihr abtrag übertraf die übrigen sehr weit. Dieser jahrgang war wegen dem Schwarzen, welches in der nachbarschaft sehr grossen schaden that, und zwar auf den fruchtbarsten feldern eben sowohl als auf den geringern, auch sehr schlecht.

Ich hoffe, daß nachdem, so ich izt gemeldet, und so ich niemanden abgeborget, sondern aus eigenen mit aller möglichen genauigkeit vorgenommenen erfahrungen hergeleitet habe, man mir die gerechtigkeit werde wiederfahren lassen, auf mein wort zu glauben. Ich komme nun auf die zubereitung von allerhand Samengetreide.

Ich seze ein stük erdrich zum exempel, von vier jucharten, welches behörig bearbeitet, und im stande ist, den samen anzunehmen. Ist es an sich selbst

frucht-

(*) Der morgen hält 400 klafter Bernmaaß. Das klafter hält 9 schuhe, die man aber zu erleichterung der ausrechnungen in zehn eingetheilt hat.

fruchtbar; ſo ſäe ich nur ſechs viertel (quarterons,) Iffertenmäß (*) auf eine juchart, alſo für die vier morgen vier und zwanzig viertel. Iſt hingegen das erdrich leicht, kieſicht und wenig fruchtbar; ſo nehme ich auf eine juchart acht viertel, welche für das ganze zwey und dreyßig viertel ausmachen. Auf das fruchtbare land meſſe ich ſo viel Samgetreid, als ein guter arbeitsmann des tages ausſäen kan. Ich bringe daſſelbe in eine wohlgebundene bütte, die ſo geraum ſeyn muß, daß der dritte theil derſelben leer bleibet, damit, wenn das gährende Getreid mehrern raum einnihmt, doch ſo viel übrig bleibe, als nöthig iſt ſolches umzurühren, und wohl durch einander zu vermiſchen. Hierauf gieſſe ich ſachte miſt- oder ſtalllake darüber, da mitlerweilen ein arbeitsmann mit einer ſchaufel ununterbrochen das Getreide umrührt, damit daſſelbe durchaus in gleicher maſſe befeuchtet werde: welches man daher abnehmen kan, wenn man von dem grund der bütten das Getreid obenheraufbringt. Dieſe arbeit muß am abend vor der ausſaat geſchehn. Etwa drey ſtunden nachdem die miſtlake hineingegoſſen worden, muß es aufs friſche umgerührt werden, wie das erſtemal. Hat das Getreid alle miſtlake eingeſchlukt, ſo gießt man friſche hinzu, und wiederholt das umrühren. Dennzumal, oder auch ſchon im anfang, dekt man die bütten mit einem tuche zu, damit die gährung deſto beſſer befördert werde. Morndes früh wiederholt man das umrühren,

(*) Das viertel Weizen Iffertenmäß wiegt 20 pf. und das Neuenburgermäß (émine) 23 bis 24.

rühren, und bringt, was unten am boden gelegen hat, oben auf. Daraus wird man sehen, ob das Getreid durchaus gleich angefeuchtet worden: und so sich dieses nicht erfindt, so muß man frische mistlake darüber giessen, damit der Kalk sich hernach mit macht und in menge an das Getreid anhänge; welches nicht geschehn würde, wenn das Getreid ohne feuchtigkeit bloß aufgeschwollen wäre.

Das also zubereitete Samgetreid vermehrt sich in der masse um einen vierten theil; so daß, wo zwölf viertel dazu genommen worden, man izt sechszehn aus der bütte wieder bekömmt: und anstatt der für die vier jucharten genommenen vier und zwanzig viertel, bekömmt man zwey und dreyßig wieder. Das zubereitete Getreid wird in eine kiste, die sechs fuße lang, zween breit, und einen hoch seyn mag, hinübergebracht. So oft ein mäß sich darinn befindt, schüttet man alsobald verwitterten Kalk in genugsamer maße darüber, daß das Getreid davon weiß werde, wie gereinigter reis. Auf diese weise fährt man mit dieser mischung so lange fort, bis dessen soviel ist, als ein mann tragen und säen kan. Denn es wäre zu befürchten, daß eine allzustarke zubereitung mit dem Kalk eine auftröknung verursachete, so daß der Kalk hierauf abfallen, und in einer so geringen menge in der erde unnüz werden dörfte. Diesem vorzubiegen, mische ich dennzumal nur den Kalk unter das Getreid, wenn man solches sogleich aussäen will; und auf diese weise ist das Getreid jederzeit wohl damit bekleidet.

Alle diese vorsicht muß in acht genommen werden, wenn man den Samen in ein leichtes, kiefichtes

ſichtes und wenig fruchtbares erdrich ausſäen will; mit dieſem unterſcheid, daß man anſtatt ſechs viertel achte ausſäen muß. Der grund hievon iſt, meines erachtens, klar, ungeacht er in etwas unbegreiflich ſcheinet. Ein fruchtbares, feſtes und ſtarkes erdrich, wird ganz gewiß ſtarke pflanzen hervorbringen: das Getreide wird ſtoken, obgleich weniger, als in einem dörren lande. Die dichte des Getreides wird anfänglich die erde bedeken, und in einer beſtändigen kühle erhalten, die nicht anders, als zum wachsthume beytragen kan, weil daſſelbe dadurch vor allzuſtarker wirkung der ſonne verwahrt wird. In einem leichten, kieſichten und wenig fruchtbaren boden wird im gegentheile der wachsthum ungleich geringer ſeyn; und anſtatt ſich zu vermehren, wird jedes korn vielleicht bloß eine einzelne pflanze hervorbringen. Säet man in ein ſolches erdrich, ſo viel als in ein gutes, ſo wird das Getreid, wo keine vermehrung des wachsthumes geſchieht, dünne, und das erdrich wird leicht von der ſonne durchgedrungen und aufgetröknet; welches, wie ich ſolches jederzeit bemerket habe, kleine körner, und ein abnehmen des Getreides, in ſoweit, verurſachet, daß der beynahe blosſtehende halm des Getreides, aus mangel der feuchtigkeit, gänzlich abdorret. Dieſes iſt alſo die urſache, daß ich das leichte erdrich jederzeit dichter beſäe, als das ſtarke; und dadurch hab ich es vor den wirkungen der ſtarken ſonnenhize bewahret.

Ich geſtehe, daß, da nicht alle jahrgänge ſich ähnlich ſind, aus meinem ſyſtem geſchloſſen werden dörfte, man müſſe, um niemals vergeblich zu ſäen,

einen blik in die zukunft thun können. Es ist aber nicht weniger gewiß, daß man sich niemals zu seinem nachtheile betrieget, wo man in leichtem erdrich dicht säet, weil dasselbe nebst der trokne, auch von der kälte eine beschädigung erfährt, die in ihrer wirkung nicht geringer ist, indem dasselbe oft, wo die wurzeln des Getreides durch das aufschwellen von erde entblößt werden, wie davon abgesondert stehet, und da es sich nicht mehr an der wurzel festhalten kan, verdirbt oder erschwachet. Man sieht dieses alle jahre hie und da widerfahren.

Ich wünsche nun, mich über die weise das Samgetreid zuzubereiten, deutlich genug erklärt zu haben. Es bleibt mir übrig, die weise anzuzeigen, wie ich solches in die erde bringe.

Da der Same mit Kalk bekleidet ist; so muß der säemann vor dem winde weg säen, so wenig auch derselbe bliese, so das er ihn vom rüken empfängt, weil er ohne diese vorsicht sehr von dem Kalke würde beunruhiget werden, der, obgleich er an dem Getreide klebt, durch die bewegung der hand losgemacht werden muß; sonderlich da nicht aller Kalk, den man auf das Getreid ausstreuet, sich mit demselben gleich vermischt, und also noch genug davon übrig bleibt, bey dem säen einen kleinen staub zu machen. Ist aber die luft still; so kan er anfangen wo er will, und auf dem aker hin und her säen, damit er keine zeit verliere. Durch diese aufmerksamkeit geschieht es auch, daß der säemann mit einem blike übersehen kan, ob der Same gleich ausgeworfen worden; indem, da der Same

weiß

weiß iſt, und der ſäemann die augen nicht mit Kalk verdunkelt hat, er immer ſeine arbeit vor augen hat.

Vielleicht wird man mir einwerfen, es werde ein richtigeres verhältniß zwiſchen der miſtlake und dem Kalke erfordert, damit das Samgetreid ſich niemal mehr, als in behöriger maſſe, mit Kalk belade, und folglich wenig überflüßiger übrig bleibe. Ich geſtehe, daß, wo durch ein mir unbekanntes mittel es möglich wäre zu erhalten, daß aller Kalk ſich an das Getreid feſt anſezte, ein ſolches verhältniß von einiger wichtigkeit ſeyn müßte: allein ohne dieſes würde der Kalk unnüz ſeyn, weil die mit Kalk bedekten körner durch die bewegung im ſake jederzeit etwas davon verlieren. Und da man, wie geſagt, dieſen Kalkſtaub durch das ſäen mit dem winde ausweichen kan, das verhältniß deſſelben mag ſeyn, wie es immer will, ſo wird dieſer umſtand niemals einer aufmerkſamkeit würdig ſeyn. Eben ſo wie ein überſchuß an miſtlake, ſo wenig als an Kalk, dem Getreide jemals zum nachtheile gereichen kan; es ſeye in abſicht auf das aufſchwöllen oder der gährung in der miſtlake, oder in anſehung des Kalkes. In abſicht auf das leztere hab ich niemalen bemerkt, daß die gährung innert zwölf ſtunden das maaß des Getreides mehr als um einen vierten theil vermehrt habe: geſchieht es anderſt, ſo hat man entweder dieſen termin überſchritten, oder aber die gährung muß an einem warmen orte geſchehen ſeyn; welches ich niemals gethan, ſondern mein Getreid jederzeit in der ſcheune zubereitet habe.

Den Kalk betreffend, so kan ich versichern, daß in welcher menge ich immer denselben gebraucht habe, zur zeit da das getreid naß gewesen ist, der wachsthum desselben niemals davon einigen schaden gelitten hat. Man kan dieses aus dem falle abnehmen, den ich hier beysezen will, weil er aller aufmerksamkeit würdig ist.

Im jahre 1762 hatte ich zwey und dreyßig viertel zubereiten lassen, solche in ein mittelmäßiges erdrich auszusäen; der säemann irrte sich aber, und es blieb ein mäß zubereiteten Getreides zurük, welches mit sehr vielem Kalk versehen war, ohne daß an erdrich damals etwas übrig bliebe, als ein klein stük, wo man hülsenfrüchte gesäet hatte; und, da ich das zubereitete Getreid nicht verlieren wollte, so ließ ich die helfte desselben auf dieses stük säen. Da es aber nicht möglich war, dieses früher als vier und zwanzig stunden nach vollbrachter übriger aussaat zu bearbeiten, so blieb das Getreid unterdessen in einem sake, und gährte dergestalt, daß der raum, den es einnahm, sich um die helfte erweiterte, und es den grad der lauigkeit überstieg: es gährete also acht und vierzig stunden länger als gewöhnlich. Ungeacht dieser beyden umstände, keimete der Same dennoch, eben so schön, als derjenige, der alsobald nach der zubereitung ausgesäet worden. Vielleicht verschaft mir die zeit einiche neue entdekungen.

Was folgt aus diesem allem? Natürlicher weise dieses: 1) Bey der methode, die ich befolget habe den wachsthum zu befördern, ist nichts enthalten, das nicht einfältig und leicht sey. Die

miſt- und ſtalllaken ſind in allen dörfern gemein, wo ſich vieh befindt. Der Kalk iſt ebenfalls ein ſtoff, der weder ſelten noch theuer iſt; und die behandlung kan jeder vernünftige ins werk ſezen. 2) Jeder akermann weiß gleichfalls ſein land nach dem verhältniſſe ſeiner fruchtbarkeit zu beſäen, und die ausſaat des Samens ſelbſten wird er richtiger ins werk ſezen, weil er denſelben, wegen ſeiner weiſſen farbe nicht aus den augen verliert. 3) Man weicht auf dieſe weiſe alles abwägen, abmeſſen, vergleichungen, ausziehung der ſalze aus laugen, und alle mühwalt einer allzu gekünſtelten zubereitung aus, die ohne dieß nicht jederzeit den begriffen der landleute angemeſſen iſt. 4) Wird wenig zeit erfordert, eine groſſe menge Getreides zuzubereiten; ein vortheil der ſich bey allzuweitläuftigen zubereitungen nicht findet. 5) Die unkoſten dieſer zubereitung ſind ſo gering, daß der ärmſte bauer, wie der reiche, ſolche befolgen kan. 6) Endlich läuft der landmann nicht die geringſte gefahr, wenn er ſich der miſtlake und des Kalkes bedient: anſtatt daß alle zubereitungen durch die chymie, oder nur durch das feuer, dem Getreide ſchädlich werden kan, wie ich aus demjenigen, ſo in Auwergne geſchehen iſt, erwieſen habe.

Ich überlaſſe nun das geſagte der beurtheilung derer, die mit keinen vorurtheilen eingenommen ſind; und ende mit dieſer anmerkung: daß das mit Kalk bekleidete Getreid, vor der fräſigkeit der mäuſe, der vögel und aller inſekten geſicherter iſt, da im gegentheile das ohne zubereitung ausgeſäete Getreid dieſen zufällen jederzeit blosgeſezt iſt.